

Mythenring



Gedichte





Frank Körber

© 2007

Inhalt



Vanaland
Das Tor
Gaia
Anfurten
Odenrzieh
Nebelland
Der Brunnen
Weltenbaum
Die Schwestern
Der Hain
Fzenwind
An manchen Tage
Buddha
Ohne Karma
Das Glück vom Licht
Erinnerung
Für dich
Traumreisen
Schwingen – das Licht
Anderland
Seelen
Farbe
Wenn Sprache endet
Siehe - das Licht
In jenen Zeitaltern
Kräutergarten
Heilung
Novemberwind
Geburt



Wüstenkind
Sturm und Drang
Novalis
Das letzte Meer
Einst sah ich dich
Wiegenlied der Sehnsucht
Das unbegreifliche Land
Das kreative Universum
Väter der Hopi
Licht
Irrtum
Es war
Verschlungene Pfade
Grüße an das Universum
Worte
Ode an Dich
Blume des Winters
Engel
Heimdalls Erben
Der Klang der Harfe
Mirhanza
Mitten im Ich

Vanaland

Der Anfang
nicht Wissen noch Sein
versunken in Sphären des selbst
besaß es
nicht Ohren noch Hören
nicht Augen noch Sehen
Nicht Herz oder Nerv
gar noch Fühlen

doch misste ihm nichts
jenseits des Sein
glitt zinig dahin

schweigend
verträumt
nicht bewegt

nicht ahnte es Leid
nicht ahnte es Schmerz
noch ahnte es Friede
denn Einsamkeit

endlos
das Wirren
das Flirren
die Dinge

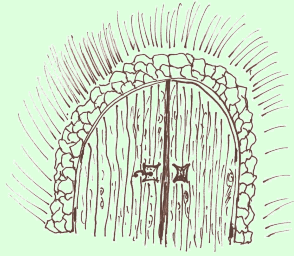
und doch
schwäng längst Sehnsucht
nach Vielfalt
nach Zeit

so hob es nun an
den Ahnen erschaffend
aus eigenen Tränen
ein eigenes ich

so ahnte es Freude
so ahnte es Liebe
es ahnte schon Leben
erdacht es sich



Das Tor



mir war einst im Wald
da sprach ich mit Gnomen

vernahm fremde Worte – die dennoch vertraut

und selbst mir der Wald
gab wohl Zeichen und Omnen
verklärte die Dinge
flüsterte laut

wie seltsam mich dort eine Aura umgab
wie seltsam die Dinge
wie seltsam die Omnen

Weg, gar Bäume von Wesen besetzt
sahen alles verwandt
und mir doch so fremd

in strahlendem Glanz
süßig zart
Blicke trügend
sahen mir ein Mantel aus Lichtern so hell

sieh dort das Tor
komm hindurch
schreite weiter
fern deiner Ahnung
fern Himmel und Flur

dort wo der Lichtbogen Stimmen verführt
dort wo sie flüstern
die Elfen und Nymphen
dort sehnt dein Sinn
sich dahin, sich entführt
fern jenen Nebeln
und fern jenen Sümpfen.

Bald drängt sich der Morgen
die Sinne zurück
Dem Lichte ein Tag
tief atmest Du Glück!



Gaia

für viele von uns
ist es unvorstellbar
die Erde selbst zu sein
oder ein Stein

es ist unvorstellbar
auch nur solange an einer Stelle zu stehen
wie ein Baum oder ein Busch



doch es ist wundervoll
wenn die Zeit keine Rolle spielt
ja, es war wirklich sehr schön

als Stein

und es könntz wirklich sehr schön sein

als Gaia

als Mutter Erde

Anfūrten

sie haben vor Zeiten die Erde verlassen
sind, wie es heißt, endlich losgesetzt
seither ist es leise in unseren Gassen
die Gärten steh´n einsam,
die Bäume gequält

tief hinein
in den Stamm jenes Mythos

dem Ursprung entgegen
den Wurzeln
dem Sein
leider nur wenige sind uns geblieben
trösten uns
streicheln die Seelen heim



Odernreich

land soweit das hören reicht
leicht und luftig, fröhlich und fein
klänge, nein gerüche, dufte
schmiegen sich
nein, wiegen sich
schwingen ungestüm herbzi
saftig zart melodisch weich

wie die du
und doch im mollgewand gewoben
schleicht sie heran
tastend sinnend
brausend rinnend
trudelt in den quint
besinnungsschwindend brodelnd



purpur färbt es himmel
scharlachrot wie heiß geraten
durus hart und stark geprägt
von inbrunst kesselpauken
becken, strichher, flöten, gong

schon erhebt – erzittert
webt und bebt
sie wolkengleich empor
im grau - im dunklen teint
mephisto
hält den atem - hält den odem
das fagott

zermartend spannend
endlos eng entgeistert
erweist das ende doch

sich schmichelnd leicht zum wohlgesang

Nebelland

es tönen hörner
dampf und fahl
lastend auf seele und geist
ein alldruck für jene
aus wut und stahl
dass es sie in abgründe reisst

sie warnen die fremden
in drohendem klang
durch andere länder zu ziehen
doch laden sie ein
mit sanftem gesang
wem freude und anmut verlihen

sie singen vom kampf
von selbhaften taten
laut, fast mit sprechendem bilde
sie tanzen im nebel
wer hat sie verraten
dem nebel zu waffe und schilde

so laden sie ein
die du einlass begehrst
die hörner sie tönen, sie warten
tritt ein in das reich
und sieh und spür
zu träumen den liebenden garten

Der Brunnen

ganz in der Nähe liegt jener Ort
den sie den Brunnen der Nornen nannten

Jahrtausende Schweigen schien er längst fort
schien im Vergessen der Welt versandet

verlor an Bedeutung wie Höl und Wallhall
doch trocken wurde der Brunnen nie

Wallhall ist weit entfernt, Höl ist verbrannt
den Nornen jedoch blieb die Sympathie

Doch der Brunnen liegt hier an nahen Gestaden
zu unseren Füßen, mit Sinnen erfüllt

ein Tempel aus Stein tief unten verborgen
dort werden unsere Seelen umspült

Wir waren, wir sind, wir werden geschehen
lauten die Bilder, lautet das Licht

Tief in der Erde vom Schicksal geboren
öffnen die Sinne der Seele Sicht



Weltenbaum

Island - der Nabel der Welt

Madagaskar - der Anfang der Sprache

Hier - der Brunnen der Normen

Der Mensch pflanzt sich fort

Seelen

Tiere

Pflanzen

Welten pflanzen sich fort

am Weltenbaum

am Weltenbaum

Welten pflanzen sich fort - Welten pflanzen sich fort

am Weltenbaum

am Weltenbaum



Die Schwestern

Einst webten sie die Geschieke der Welten
von Pflanzen und Steinen, Menschen, Götter

Den Sternenstaub sich sinnend entfaltend
Schicksalsoderm-Elixier

Für Vana und Asen und selbst Mittel Erde
Sie knüpften die Bande auf lange Zeit

Skuld, hießen sie, Urda und Verdandi
sie waren die Schwestern der Ewigkeit



Das Bündnis zerfiel sie gingen verloren
ihr Sinnen und Sehnen wankte nur kurz

Doch waren aufs Neue sie wiedergeboren
zu führen die Welten zu Lenken nach jenem Sturz

zu stricheln den einen der einst sie verdammte
der jung - noch so jung fast schon müde geboren
den Platz er nicht räumte, nun sind sie Verwandte
als Schwestern und Brüder auserkorn

Der Hain

über ein Jahr
tanzten die Keimlinge
zwischen den Sträuchern

plapperten ausgelassen

erfruchteten sich
des feuchten Sommers
des milden Winters
der Natur

über ein Jahr

erblühten ihre Sinne
schwangen sie erwartungsvoll die Reden
hielten den Atem an
bei den Geschichten
der wenigen Alten
um die alte Welt



über ein Jahr

wuchs die Brut
aus der Glut
die erloschen

neues Leben gebar

Fegenwind



erinnere dich der Lemurien
wisse von Atlantis noch
die große Flut auf weiten Fluren
löste sie das alte Joch

nun da dieses Tor geöffnet
kann was soll sogleich geschahn
wenn auch noch die Weisen zweifeln
skzeptisch dem ins Herze sehn

hier beginnt nun deine Reise
hier ersteht nun eine Welt
blass noch, stumm,
noch fern und leise
blinzelt zart am Himmelszelt

es verrückt dich
wirr dein Denken
du blickst in die Seele ein
fremde Tore in den Träumen
sollen dir die Flüter sein

ist es wahr?
zerriß die Schleier
Welten über dem Altar
siehst Du gläsern jenen Weiher
reich die Hände - offenbar

öffne Türen, Tore, Pforten
schreite in die Welt hinein
dann wirst du bald ohne Zauder
eins mit deiner Seele sein

wirst du finden was du sehnstest
wirst erkennen was dir fehlt
keine Angst mag dich verletzen
leben wirst du ungehemmt

die Sinne geblendet
dein Leben vergeudet
dein Sterben verschwendet
so findest du nicht
begreife das Sein
versteh den Ursprung
dann zeigt dir der Traum
sein wahres Gesicht

die Zeiten
die Welten
sie sind geschwunden
sie haben sich dreifach
magnetisch gebunden
sie drohten zu kippen
sie drohten zu scheitern
doch schwangen sie hoch
doch schwangen sie heiter
doch schwangen sie sich
in leichtere Formen
zu löschen das Karma
erreichen die Normen
so ziemt es sich nun
dass weisere Welten
Orakel verändern
von Hopi und Kelten
so ist es geschehen
so klärt sich das Bild
der Spiegel erhellt
es fällt nun der Schild





wir waren dabei
doch ahnten wir kaum
wir selbst
unser Äther
erfüllte den Raum

während die Physis
sich hilflos verirrt
war doch das Suchen
auch wenn es uns wirrt
der Schlüssel
der all diese Tore schloss

es war
als träumten böse Geister
in mir und in dir
und allen jenen Wesen
deren Seelen sich trafen
die Welt zu grenzen

schwere Pforten
in unseren Träumen
hoch und dunkel
Stein und Stahl
rissen
wirr
dich aus dem Schlaf
Jahr um Jahr

viele war dies widerfahren
träumten sie den gleichen Traum
viele sehnten nach der Lösung
ahnten die Bedeutung kaum
viele träumten Nacht um Nächte
Seelenträume von Gewicht
zerrten, rissen an den Angeln
wo das Tor am schnellsten bricht

Jahre gingen in die Länder
Chaos, Hunger, Weltsturm
hässlich hohe Unterpfände
weideten den Weltwurm
mästeten

so dass er schlief
ihn in jener Märrzschlucht
die von weltlichen Gölüsten
siltzen nur ward aufgesucht
Weltwurm
war zu benommen
merkte die Besucher nicht
die in seine Sinne drangen
Farben schufen
Klang und Licht
So begann der Wurm zu beben
zaghaft winselnd
fügte sich
wenn die Hornen wieder weben
währt der Schlaf
wohl ewiglich

als die Schwestern sich besannen
war das Schicksal weit entrückt
doch Werdandi
froher Sinne
war von diesem gleich entzückt
überrascht wohl
von den Dingen
die sie nun im Spinnen sah
mochte ihr ein Tuch gelingen
das aus feinstem Wszen war

Selbst die weisen Rabenschwingen
hatten sich doch wohl geirrt
mochten neue Klänge singen





waren selbst vom Od betört
Zeiten mochten Namen spinnen
Götter
Veden

Nymphenstaat
All die Götter sollten schwinden
Platz für starke neue Saat
Ob im Eins und letzten Allen
sie derweil verginigt sei'n
ob als Krieger als Wallhallen
in der sieben alles ein

flüßig knüpft Werdandi weiter
mal belustigt
mal betrübt
Schicksalsnorme schaffe heute
das uns uns're Zukunft wiegt

nord endlich
die Normen wachen
süder
brav ein alter Gott
Engelszauber allenthalben
hebt uns an aus tiefer Not

nun da die Gestade schweigen
siegt die Ebbe wider Flut
schwingen sanft uns die Gezeiten
flüstern Sphärenchöre Mut

Elbenlichte lässt uns schweben
hoher Farbe steter Klang
Engelhaft uns zu erheben
heuer und ein Leben lang

die wir in den Spiegel blickten
fanden dort verrirrte Sicht

finden nun nach Zeitenwendung
klare Bilder,
rings Licht
szen sonderbar
Kristalle
die uns doch verborgen war ´n
dass so mancher
schmäht der Sinne
die fortan nun immerdar

auch Geräusche
sind zu lauschen
die uns fremd und unbekannt
hohe Töne
sichtes Rauschen
fürchtest du um den Verstand
doch im Gegenteil
sie bringen
neues Wissen, neues Sein
weihen leicht dir deine Sinne
weihen deinen Körper ein

längst hat dich dein fünfter Körper
auf das Neue eingestellt
zeitlos duldsam sehnd sehn
tatenvoll am Tor geschellt
doch den Fünften zu erkennen
bleibt dir leider noch verwehrt
dass wir dir den
zweiten
nennen
ist zunächst ein Mantra wert





doch gib Obacht
such die Stille
plapper nicht nur vor dir her
schläfer dich nicht ein
denn Fülle
geht nicht oft mit Schlaf einher
all zu schnell
entschläft dem Mantra
Mannens und auch Frauens Geist
denke dir der Seele Wege
wie sie durch die Wachheit reist
außen siehst du eine Fülle
zart, dezent, und nur mit List
spendet Heilung bunter Fülle
tröstet, wenn du müde bist
außen schwebt sie
außen hebt sie
außen wabert sie umher
doch den Reichtum
sie zu füllen
findest du von innen her
kehr ein
in deinen Körper
fühle Liebe
Geist
und Glut
fließe durch der Glieder Fühler
gleite durch der Venen Flut
Finde Sonnen
helle Lichter
tränke dich von innen her
dann erglüht dein ganzer Körper
hell wird heil zum lichten Meer

erst wenn diesen Weg gefunden
gleiten deine Sinne fort
finden Ufer
finden Lande
stranden an gewünschtem Ort
dieser zweite, neue Körper
bringt Gesundheit dir
und Kraft
fühlst du in des Körpers Rhythmus
gibt er dir was Leben schafft
willst du weiter
tiefer gehen
sind die Reisen dir bestimmt
in den Träumen kannst du schweben
lenken
was dein Weg dir bringt
ferne Welten
ferne Orte
sind dir jetzt wohl aufgetan
denke nicht zurück
so lenke
deinen eignen neuen Plan

eine Sache musst du wissen
niemand denkt sich ständig fort
all zu schnell glaubst du verschlissen
deinen allerschönsten Ort

wahr ist
dass die Menschen treiben
wie die Wogen auf dem Meer
nicht gezielt
das Meer ist eigen
manchmal ohne Widerkehr





doch die Angst ist
was dich bindet
was dich hält im Hafen fest
wer beherrscht
den Rückweg findet
seine Heimat gern verlässt

Siehst im Traum
du die Wände
schreite vor
passiere sie
reichst du ihnen deine Hände
bist du recht bald Vis a Vis
möglich auch
dass es dich kribbelt
wenn es deine Axt saugt
nimm das Ziehen
als den Schlüssel
es geschieht
was du erlaubst

reise nun
wohin du willst
sieh dir deine Wälder an
fühle
reiche
schmecke
hör
alles ist dir zu getan
forsche gierig alles fremde
dass es dir zum Heime wird
nimm die Sehnsucht in die Hände
such nach dir nun ungestört

findest du bekannte Orte
wunder nicht
was du erkennst
scheint der Schein
nicht gleich dem Worte
manches
was du selbst benennst
sieh die Bilder
nicht die Spiegel
sieh das Echte
wenn es sich zeigt
ist es anders
lern' schwätzen
wenn es sich dem Ende neigt

singen Geist kannst du noch treffen
zeigt er dir doch was du bist
drüber dann wirst du verweisen
in Gemeinschaft ohne Zwist

hier begegnest du den Nornen
singer nur zu ihrer Zeit
Wissen ist ihr Zeitvertreib
und gib Flecht wenn du verzeisest
dieses ist ein vages Land
denke

was du dir verheißest
Wünsche liegen auf der Hand
wörtlich ist das Universum
wörtlich dein Gedankentum
wörtlich wirkt
was duersonnen
lässt dich nie mehr wieder ruh'n
drum bedenke deine Wünsche
denn sie werden wirklich wahr



willst du ehrlich
was du dachtest?
mach ´s dir besser vorher klar
was du eigentlich ersieht
ist nicht
was dir am Nagel brennt
denn wer eigentlich versteht
weiß wie deutlich
es dich kennt

meide diese heiße Hürde
wenn es irgend für dich geht
häufig wird sie letzt ´ zur Bürde
weil es anders um dich steht

lass die Reise uns brennen
hier an diesem sanften Traum
fern davon wär nichts zu finden
was erklärbar
nichts als Raum



An manchen Tagen bin in erleuchtet
Natürlich nicht an ganzen Tagen
in manchen Stunden
in manchen Minuten



in Situationen
in Träumen
in meinen Gefühlen

es sind Empfindungen
Wissen
es passiert



nicht in Worten fassbar
gibst Stromschlag zu beschreiben
wäre nicht ein Prozent von dem

viele von uns haben Erleuchtungen
sie wissen es nur noch nicht

weil niemand es beschreiben hat
in unserem Universum

Buddha

am Anfang war Erluchtung

dann war Bequemlichkeit
und es war Suche

dann war Unbequemlichkeit
und es war Suche

dann war Fasten
und es war Suche

dann war Mästen
und es war Suche

dann war selbsterlegte Pein
und es war Suche

dann war Einsamkeit
und es war Suche

dann war Erkenntnis
und es war Suche

dann war Leiden
und es war Suche

dann war Glück
und es war Suche

dann war Erluchtung

und jeden Schritt hatte er selbst irdacht

Ohne Karma

einmal traf ich einen Mann

a

der hatte kein Karma

d

keine Verabredung

kein Lernen

j

kein Karma

k

und er eben lebte so

wie Leute eben leben

die gerade kein Karma haben

b

in den Ferien eben

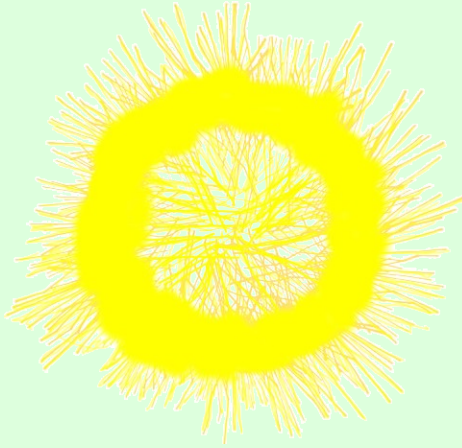
f

Das Glück vom Licht

War im Osten nicht ein Licht
weit entfernt, unendlich nah
ahnte, wählte, spürte ich
wie es mir die Welt gebar.

Über Bergen, weißem Eis
flüsterten der Weisen Blicke
mir die Seele glühte heiß
strahlend nun die Nacht entrückte.

Meister Zen erbot sich meiner
Weltenwege zu begehen
lichte Sichten zart verfeinert
schmeckte ich den Geist der Vedem.



Süßer Duft der Lotusblüte
rührte meine Seele an
aus dem Herzen tiefer Freude
ging und kam ich gleichsam an.

Erinnerung

Viele sind satt
und wissen es nicht

viele sind glücklich
und wissen es nicht

viele erluchtet
und wissen es nicht

denn sie glauben
der Hunger kehre wieder
das Unglück kehre wieder
die Dunkelheit kehre zurück

dabei gehört ihnen einfach die Erinnerung



an Sattheit
an Hunger

an Glück
an Unglück

an Dunkelheit
an Erluchtung

Für dich

es soll dir helfen
diz du erluechtet bist
und doch nichts davon ahnst

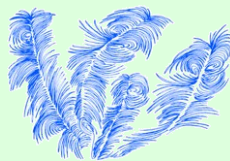
da diz Erluechtung du vermutest
im Buddhismus
nur allgin

auch wenn du gerade

kurz nur
fast ganz kurz
vor der Erluechtung stehst

dann wisse

nicht Erlernen
nicht durch Technik



mit etwas Mut

erkennst und findest du den Weg

Traumreisen

Manche Träume sind Fenster

Aussichten in die Seele

Aussichten in parallele Welten

Aussichten in Zeitlosigkeit

Manche Träume sind Fenster

ein Flüstern der Vergangenheit

ein Flüstern des Lichts

ein Flüstern der Seele

Manche Träume sind Fenster

rahmenlos

unendlich

traumhaft real



Schwingen - das Licht

lichte Momente

erfüllt vom Rot der Energie
erfüllt vom Orange des Vertrauens
erfüllt vom Gelb des Lernens
erfüllt vom Grün der Wiedergeburt
erfüllt vom Blau des Wissens
erfüllt vom Indigo der Heilung
erfüllt vom Violett des All-Einen



lichte Seelen

erfüllt von Energie
erfüllt von Vertrauen
erfüllt von Lernen
erfüllt von Wiedergeburten
erfüllt von Wissen
erfüllt von Heilung
erfüllt von All Einem

All-Ein

erfüllt von Liebe
erfüllt von Glück
erfüllt von Freude
erfüllt von Endlosigkeit
erfüllt von Erkenntnis
erfüllt von Reinheit
erfüllt von Frieden

¶nderland

Im Innern deiner Seele schlummert eine tiefe Welt
umrängt von Sagen, umgarnt von Legenden
gehst du so oft es dir gefällt
hinab

triffst Freunde, Begleiter, was du ersohnst
und was dir fehlt
in dieser - deiner tiefen Welt
in ¶nderland



du gehst durch einen Wendelturm
mit neunzigtausend Stufen
in deine hohe zweite Welt
den Raben dort zu treffen
steig auf
beflügelt folge ihm
er gleitet und gleitet dich
er führt entführt dich
treibt dahin
erkennt dich
zeigt dir Sehnsucht, Liebe, Sinn
setzt dich behutsam leise ab
in ¶nderland

Den Heimweg kennt die Seele gut
sie geht ihn hoffnungsvoll
gab dir der Rabe doch den Mut
den Weg zu sehn
den Weg zu gehn
die Spuren deines Selbst zu finden

Seelen

es gibt Seelen

die sind größer

als unser Universum

doch wenn sie mich besuchen

dann schlüpfen sie in Rollen

kleiner als eine Maus

Farbe

wärest du ich

wäre dir wichtig

Farbe zu erkennen

Farbe ist

wesentlichen Teil

meiner Aura

Aura ist ein

wesentlichen Teil

meines Ich

du bist nicht

ich

so spielt es

dir

wohl keine Rolle

Wenn Sprache endet

Wenn Worte fließen
mit dem Wind
gleiten über Ebenen
Gefühle
ohne Schatten
kein Kalkül
ohne lichten Sinn

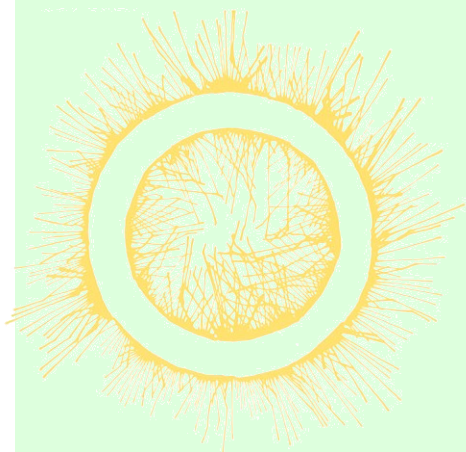
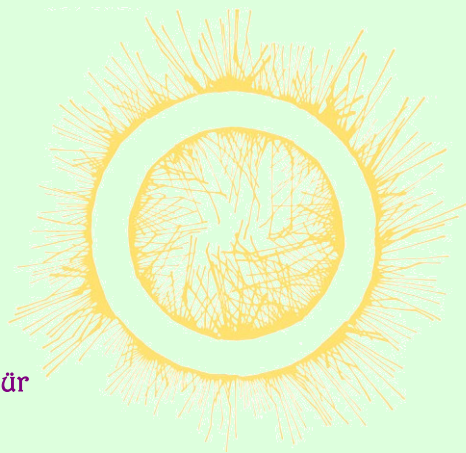
Wenn Worte weben
schon im Sand
Ahnungen
Fürchte
Früchte
ohne Rücksicht
ohne Achtung
ohne Menschlichkeit

Wenn Worte wabern
dort im Staub
erwachen
beben
belieben
das Wesen Mensch
entfachen sie das Sein

Sieh das Licht

gleich hinter dem Tod
beginnt der Tunnel
sieh hinein
hab keine Angst
nutze die Ahnung
nutze den Geist
sprühe Seele in die Sinne

deine Seele möchte hinaus
wie ein Kind vor der Zimmertür
an Weihnachten
sieht sie in den Tunnel
sieht sie das Licht
schlägt Purzelbäume
erfährt dieses Kribbeln



lässt du sie los?
jetzt
wo doch
alles gedacht
alles gesprochen
alles getan

dein letztes Lächeln

Körper und Seele
umschlingen sich innig
ein letztes Mal
gleiten auseinander

ich werde dich nie vergessen

dort das Licht



In jenen Zeitaltern
war Heilung Liebe
war Liebe Heilung
warst du für mich
war ich für dich
nicht Einsamkeit
nicht Alznhzim
nicht Furcht vor dem Ende
das Leben ein Freund
der Tod ein Freund
vom Anfang zum Ende
vom Ende zum Anfang
vom Ende zum Ende
vom Anfang zum Anfang
in Liebe
in jenen Zeitaltern

Kräutergarten

Hinter einem alten Zaun
der längst grau vom Sonnenlicht
tummeln sich der Kräuter feine
Auch wie dieser Garten riecht

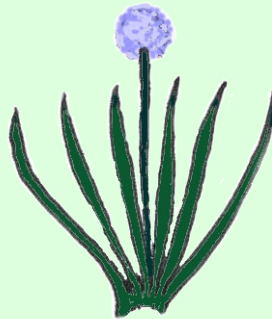
Prächtig fliehdert der Lavendel
konkurriert dem Rosenduft
Bärlauch, Majoran und Rendel
liegen schwelgend in der Luft

Minze lockt die Sommerfrische
an so manchem heißen Tag
Dort in einer stillen Nische
wächst ein kleiner Geisenbart

Rosmarin erweckt die Sinne
von Aromen süßlich schwer
Thymian und Salbei locken
Bienen schwirren verwirrt umher

Und so wandeln Lust wir beide
durch des Gartens holden Traum
eine Nasen-, Augenweide
Weilen wir am Liebesbaum

Blicken tiefer in die Seele
längst vom Kräuterduft verstört
halten uns beschwingter Sinne
sanfter Lustbarkeit betört



Heilung

Könntest du die Aura sehen
dann wüsstest du

dass mehr als nur Mensch und Tier
von Aura umgeben ist

wüsstest du
dass Aura schwingt

gleich einer Farbe, einem Duft, einem Ton

dann wüsstest du
dass eine Verletzung der Aura
zur Verletzung der Seele
zur Verletzung des Körpers wird



wüsstest du
dass sie zu heilen ist
in der Aura
durch Schwingungen
durch Farbe, Duft und Ton
und nicht durch Operationen

dann würdest du heilen helfen

Novembermond

Kein Mond ist wie Novembermond
so blass und matt so unbewohnt

so fahl und berstend doch von Energie



er zwingt, er dringt, er treibt
er fordert, führt, verleitet
spendet maßlos Angst

die pure Kraft - die zündende Idee

schickt dir Gesichte
erzählt dir flüsternd, lüstern
säuselnde Geschichten

Novembermond schickt leichte Augenblicke
erkennt erluchtet und versteht

der Weg scheint klarer
lockt dich, reizt mich
zieht dich auf deine Reise

hohe Länder flimmern im Novembermond

Geburt



Tage verglühen
schmelzen dahin
die Sehnsucht alleine sie bleibt
wir hatten gefunden
was ewig uns bleibt
und dennoch uns niemals verzerrt

noch liegst du ganz still
die Sehnsucht sie wächst
doch halten kann all das mich nicht
ich werd dich verlassen
die Zeit ist gezählt
sie fügt mir ein neues Gesicht

bin immer von dir
bin tief in der Schuld
bin von dir doch niemals nur dein
bald krönt das Verlassen
das Wachsen verblasst
die Sehnsucht bleibt immer doch mein

Wüstenkind

Wo der Wind die Steppe reitet
Wo der Tag die Nacht verführt
Wo das Land gen Morgen gleitet
Liegt ein Samen unberührt

Dort der Markt erfüllt von Düften
Dort der Wein die Sinne webt
Dort Musik trübt durch die Lüfte
Ist der Samen schon belebt

Nährend gleich dem Regentropfen
Wächst der Samen, grünt das Land
Tore neuen Träumen offen
Ragen Märchen aus dem Sand

Treiben gar bizarre Blüten
Klingen tausend eine Nacht
Flüstern Sagenlieder, Mythen
Wüstenkind ist wohl erwacht



Sturm und Drang

Nicht weit von dem Orte
im blühenden Hain
saßen die Dichter zusammen

Sie schwärmten der Sprache
sie lassen sich vor
sie schöpften die Worte
sie spürten das Tor

Umgarnt an der Quelle
träumten sie
gedachten der Liebe
den Blüten und Knospen

empathisch verbunden taten sie kund
der offenen Welt ihren Dichterbund

Aus jenen Gedichten längst Staaten geboren
aus jener Verwandlung Erschntes erkoren
Liebe der Ode - der Liebe die Ode
Tränkte ihr Geist selbst so manche Synode

Still an der Quelle – Worte noch leben
die Aura der Dichter – dort fühlt man sie
der Geist mag auch heute Gedanken noch weben
allgegenwärtig erloschen sie nie.



Novalis

er saß verlassen einsam viele Jahre
in einem Glaspalast aus Ornament und Stein
es schmerzte ihn sein Sinnen zu bewahren
das voller Ehr, Adel, Reichtum sollte sein

er fühlte seinen Körper längst vergreisen
doch noch die Nägel krallten mühsam an die Macht
die Liebe ließ ihn allzu früh verwaisen
nur Schloss und Hof die strahlten voller Pracht

so schlich dem Glanze der ihn trieb nun doch die Reue
wie eine Füchsin listig zarte Bilder heim
doch selbst ein Fuchs erstarkt in List und Schläue
ließ Reue Reue er und Sehnsucht Sehnsucht sein

erst als der Sensemann die feine Klinge wetzte
da kam ihm all die Liebe endlich heim
doch selbst im Sterben war es er der sich verletzte
so starb er lange – schlief nicht einfach ein

nach Tagen ward er wieder mal geboren
als Sohn des kleinsten nichts in jener Stadt
hat niemals auch nur einen Blick verloren
er ahnte nicht was er besessen hat

nun ist er reich im Grunde seines Herzens
er ist verliebt in Freunde, Friede und Natur
und wenn er wieder einmal stirbt dann ohne Schmerzen
dann ist selbst Sensemann ihm Freund auf dem Parcours

Kühl und klar im Glanz geboren
Liegt es sanft im Morgenschin
Leichter Nebel glättet Wogen
Bettet noch die Träume ein

Fern am Firmament erheben
Sich die Berge aus Kristall
Eis'ge Anmut kühlen Lebens
Endlos arktisch Eddas Saal

Das lichte Meer

Längst die Nacht ist fort gegangen
Wich des Himmels lichtem Schein
Weißer Mond Du bist gefangen
Mit dem Horizont verzint

Reise, reise auf den Planken
Zieht den Wellen hinterher
Wo sich alte Mähren ranken
Träume ich das lichte Meer

Einmal sah ich dich, ich träumte dich bei mir
ein ganzes, langes Leben
Ich fühlte, roch, verführte dich
mein Geist begann zu bebren

ich rief nach dir im Traum und wach,
ich spürte dir in Sehnsucht nach
ich durfte dich erleben
und mich an dir zergehen

die Sinne schwanden all zu oft
nicht selten wurde ich gewahrt
wie du mich lächelnd – unversehrt
ein – zwei – drei Leben – immer dar
in deine Aura, deinen Klang
hingezogen – tiefen Bann

dein Wesen, das mir nie zu nah
und doch mir selbst am nächsten war

so sehne ich dich, so soll es werden
noch zwei – drei Mal mit dir auf Erden



Wiegenlied der Sehnsucht

Sehnsucht fügt den Weltendrang
Zu verräissen irgendwann

Heißer Sonne sanftes Licht
An fremden Ufern - siehst sie nicht?

Es drängt dich weiter, grüne Fluren
Willst das Herz der Erde schauen

Hohe Sterne willst du fassen
Doch sie wollen dich nicht lassen



Hebend schweben die Gedanken
Weben Hoffnungen – doch wanken

Führen dich ins endlos Weite
Atemlose Lust dich leitet

Jetzt – das ist endlich klar
Nimmst du diese Sehnsucht wahr!

das unbeholfene land

ich wuchs auf in einem land

da stahlen sie den armen das brot vom teller

da nannten sie die lehnsknechte bürger

da erhoben sie steuern auf die güte

da suggerierten sie zukunftsangst

da rühmten sie geistige barbarie als barmherzigkeit

da beschimpften sie arbeitslose und kranke

als mutwillig

als böseartig

und gesellschaftsfeindlich

da schlossen sie versicherungen in gesetzte ein

machten die ängstlichen noch ängstlicher

da ...

da ...

da ...

doch was am schlimmsten war:

ich wuchs auf in einem land

da schwiegen

die poeten

die denker

die philosophen

mein armes krankes land



Das Kreative Universum

nicht jedes Universum ist kreativ
doch wir können jedes besuchen

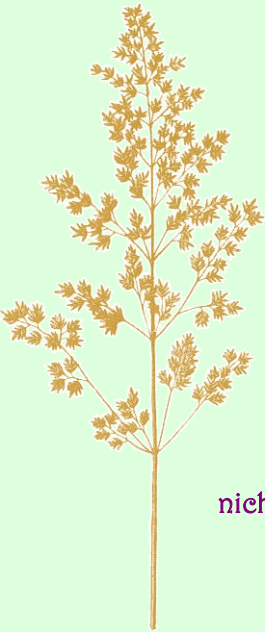
nicht jedes Universum ist materiell
doch wir können jedes besuchen

nicht jedes Universum
nutzt den Klang der Sprache
doch wir können jedes besuchen

nicht jedes Universum kennt das Licht
doch wir können jedes besuchen

nicht jedes Universum kennt Wärme
doch wir können jedes besuchen

nicht jedes Universum ist so kreativ wie dieses



Väter der Hopi

Es wuchs einst ein Land
fernab von der Welt
weit hinter dem Lichte
noch zart – unbeseelt

Es wuchsen erst Berge
dann Täler und Flüsse
die Fluen erblühten
als himmlische Grüße

Die Zeiten wohl reif
die Wege beschrieben
die Ahnen erkannten
die Gaia zu lieben

Es wandten die Clans sich
nach Westen und Osten
die Wälder zu atmen
die Weite zu kosten

So woben die Wege
die Eintracht der Ahnen
verknüpften die Sinne
verschmolzen die Bahnen

Die Wege beschritten
beseelt und gebannt
Die Kinder der Hopi
sie erbten das Land



Licht

kennst du dieses Flimmern

schwach, nur schwach

vollkommen unscheinbar

schwirrt es umher

sich

diese Lichtpunkte

manche dunkel

vieler heller als das Licht

flinke Sterne im Nichts

Irrtum

dör tag
an dör das univörsum dachtö
es sei ein kaninehön

an diösem tag
lächeltö es
und gēbar viölö unisörven





es war

dass ich

mit den Wäldern sprach
mit dem Sturm sang
Blitze im Donner schuf

es war

dass ich

mit dem Regen weinte
und manchmal der Regen mit mir

dass ich

wanderte auf Regenbogen

es war

Arm in Arm
Natur und Mensch
verliebttes Paar

Verschlungenz Pfade

pfadz wild verschlungenz führten
durch daz zeitaz sturm und drang
mahnten stille, schweigen, lauschen
schlugen felsenhafz in bann

führten mich durch die gestadz
klüfz, klippen, untertan
höhnzten mir als sei es gnadz
willentlich verbrämtez wahn

kam nicht an
denn so ich wähtz
zu begghez jenz stieg
daz mich anzog
daz mich lenktz
den ich doch am endz miedz

rauschend blühten bergz, tälz
kamenz und vergingenz schnell

magma erdz schufenz landz
glut erloseh mit ihr auch hzl

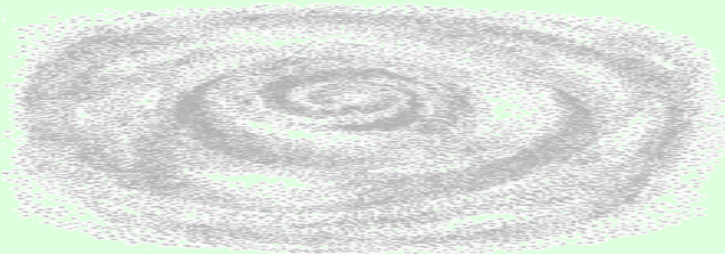
pfadz sind in sich verschlungenz
endenz in geraumaz zeit
doch kein mznseh für sich gefundenz
pfadz die verschlungenz weit



Grüße an das Universum

sie glitt entlang an einem Himmel
in einem – vielleicht - ganz brauchbaren Jahrhundert
wogte wolken gleich herunter,
wenige Meter unter dem Horizont
gleichsam in die eine oder andere Hemisphäre

anfangs hielten wir sie für Kumulus
oder eine andere von diesen
unaussprechlich sprechenden Formationen
deren weise Bezeichnungen
von ach so noch weiseren Meteorologen stammt
doch das war ein Trug ohne Gleichen



nicht nur dass Kumulus weiblich,
nahezu üppig - sich uns anerbahnte

sie war angefüllt mit den Gedanken
einer von Gedanken überschwemmten Welt

sie waberte wimmernd einen Himmel entlang
der nicht innehielt Himmel zu sein
niemand indes sahnte dies

doch sie sahnte
Gedanken der Liebe
Gedanken der Trübsal
Gedanken tiefer Versenkung

Worte

Worte scharf wie Nadelstiche
Worte watzweich verstört
Worte wahnhaft wütend tobend
haben manchen Geist verführt

Worte mit Bedacht geschrieben
stiften Frieden auf der Welt
Worte weisen weise Wege
Worte wiegen mehr als Geld

Worte prägen Religionen
Worte liegen auf der Hand
Worte sind wie Regenbogen
sanft und bunt und oft verkannt

Worte trügen, flüsternd Chöre
wem die Macht zu Kopfe steigt
Worte der Verachtung nähren
Gier, die sich dem Abgrund neigt

Worte sind des Dichters Muse
treiben ihn zu Fantasien
streifen sinnlich das Abstruse
quälen und vergeben ihm



Ode an Dich

Lass mich dir nur einmal zeigen
wie du meine Seele tränkst
wie du meine Sinne streichelst
wie du mein Erwachen lernst

Lass mich dir nur einmal zeigen
wie dein Duft mich irren macht
wie die Anmut mich verleiht
wenn dein Blick mir Flügel macht

Lass mich dir nur einmal zeigen
wie ich zittere neben dir
wenn du mich um Haarsbreite
nicht einmal im Wind berührst

Lass mich dir nur einmal zeigen
was ich leider nicht vermag
weil der Kopf längst abgeschaltet
tief im Herzen ich's verbarg

Lass mich dir nur einmal zeigen
wie ich Sinne all die Zeit
spüren, fühlen, Wellenreiten
möchte Dich doch nur begleiten
zweimal in die Ewigkeit



Blume des Winters

Dich gesehen im schwarzen Gewand
ist dir genommen
Traurigkeit
ein Leben gemeinsam, jetzt leise allein
kühl nährt der Frost nun das Leid

In deinem Herzen spürte ich Weh
hatte nicht Worte des Trostes
fliehendes Schwitzen
flehende Augen
schluchzend schnst du dir Gott

Sah zur Liebe am Leben bleiben
Blumen im Winter sah ich erblühen
sah zur Zeiten Erinnerung werden

Sehe dich zitternd am Feuer sitzen
der Flamme Glut – weiß Gott – nicht erlösen

Wende mit Dir, nimm Dich in die Arme
warm wiegt die Trauer den bebenden Schmerz
Blume des Winters
ein Hauch lässt dich lächeln
ist noch bei dir
in dir
dein Herz

Engel

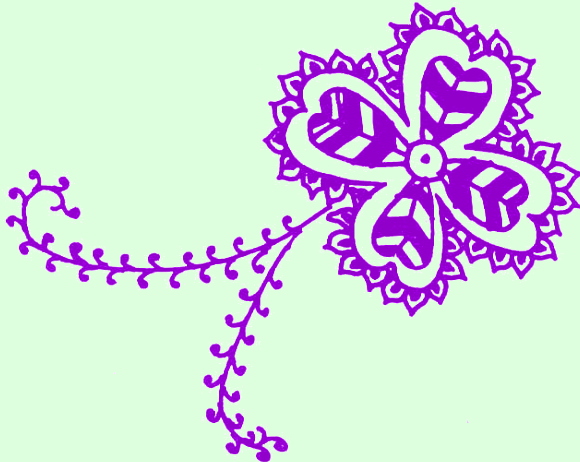
Die Blicke auf die Welt gerichtet
gleitest du im Seelental
kennst Gefühle und Gesichter
sehnst dich nicht
ahnst nicht die Qual

gleitest du der Menschen Wesen
Wissen ist all-Eins bekannt
was auch immer sich begeben
ganz egal in welchem Land

Seelen fängst du auf im Fallen
hältst sie zärtlich – Mitgefühl
Liebe schürst du unter allen
niemals zweifelnd, niemals kühl

Tränen, Trauer, tröste Lieber
hilf, dass ich mich wiederfind
Engel, seh ich dich im Fieber

gleitet meine Seele im Wind



Heimdallrs Erben

vergessen längst der Gral in diesen Zeiten
vergessen längst der Glanz vom alten Land
vergessen gar die Schätze,
die uns teuer, die uns prägten
vergessen wie das blutige Gewand

vergessen längst die Melodie des Lebens
vergessen selbst der letzte, junge Gott
vergessen all die Wehen,
die den Menschen zinst so menschlich machten
vergessen auch die Achtung vor dem Tod

vergessen all die Helden
die den Wendekreis, die Welt erschufen
vergessen jene Fremden,
die als Gast in unserm Haus
vergessen jener Baum,
um den sich mehr als nur Geschichten rankten
vergessen krönt das Leben,
krönt die Nacht, krönt zinst das Aus

vergessen – das zu schnell vergisst:
dass selbst die Nachbarn Menschen sind?
ist Raum für Liebe, für Natur
aus der das Leben doch entspringt
vergaßen wir das nur?

Nicht Umkehr hemmt den Feind im ich
nicht Reue, Sühne – all das – nein!
Nur Ehrfurcht, Achtung vor den wahren Dingen
- doch was ist wahr?
- doch was ist recht?
Wird uns am Ende Frieden bringen
- doch was ist Friede? - was ist Liebe?
- was gibt uns das Ende zu verstehen?



Der Klang der Harfe

Dem Klang der Harfe lauschte der Wind
lauschte berauscht
in den Saiten verfing, sich sein Lied,
das er schrieb
von der Ewigkeit

als der Himmel noch grün,
das Denken noch zart
das Wissen noch Eins
und kein Wesen allein


sachte, so zart,
nur im Rausch wohl geahnt
hatte im Klang sich das Licht angebahnt
war von den Sternen herbeigezilt
es brachte den Geist
doch vor allem die Zeit
es fügte dem Rausche die Stille hinzu
dem Stürmen den Schlaf
dem Wesen die Ruh
denn rastlos und ruhlos dahingefegt
hat das Wesen die Ruhe nur selten erlebt
es war wie der Wind
und das fühlte er nun
ein ewiges Schaffen ein stetiges Tun
ein Jagen dem Jäger
nicht fliegen, nicht pflegen
ein Plagen dem Geiste auf unsteten Wegen
es ward als der Wind in die Saiten ging
Erinnerung wach an das eigene Kind
die Seele des Eigen so nah und entschunden
er hatte die Trennung wohl niemals verwunden
der Klang nur der Harfe ließ flüsternd erzittern
in Unwetters Schoß eine Sehnsucht wittern
im blendenden Blitz den Lebenshaus geben



im Maße von Zeit jene Schöpfung erleben
die trennte und endlich im Schwingen der Saiten
fügt was innig sich war
auf ewige Zeiten
Wo Zeiten nicht Klänge
nicht Sehnen, nicht Schwingen
und doch alle Oden in Frieden erklingen
so träumte der Wind von dem Wesen dem Eigen
und tobte empor in rastlosem Leiden
Er riss an den Saiten zum Bersten gespannt
setzte den Samen so über das Land
das stöhnte und keuchte und endlich gebar
eine endlose Pracht, eine endlose Schar
und als jenen Tages die Saiten verklungen
hat leise, ganz zart eine Stimme gesungen
sie drang aus den Wäldern
zum Winde hinauf

zu lauschen dem Rauschen
strich zart er die Saiten
ließ Weltenkeleche zur Stimme erklingen
ließ Farben erstrahlen
ließ Waldwipfel schwingen
dem Klange der Harfe den Boden bereiten

So sehr im Winde die Saiten nun schwingen
wir jenes Lied niemals wieder verklungen



Mirhanza

die Nebel steigen auf
im Tal, am Fluss, am Weiher
noch vor dem ersten Hüll des Morgens
dämmert friedlich eine Welt
erzittert gar vor Freude – Sehnsucht

Liebet glitzet in den Nebeln
in das Tal, den Fluss, den Weiher
streift die Weiden, streichelt Wiesen
schröckt das Reh
es spürt den Tag erstaken
schnuppert Frühsinn, Frische, Freude
reckt die Nüstern - Neugier lockt - empor
dem weichen Puls des Morgens folgend
gleiten Nebel, Fluss und Reh
in jenen neuen Morgen bald hinein

Ähnend eines Tages Lichtes
wandelt sich das Firmament
aus dem Meer von Schwarz und Sternen

Nur der Morgenstern erhebt sich
flüstert, traumhaft neue Zeit
frisch im Tal, am Fluss, am Weiher
die sie in den Tag geliebt

Nebelschwaden lautlos gleiten
schmiegen Weiher, Fluss und Tal sich an
wabern flüchtig
hauchen neue Sinne
Eine neue Morgenwelt steigt
aus der Tiefe einer Nacht hervor

Ist – als sei das Gestern weit
ja, ferner noch denn der Gestade Rauschen

schon entrückt
verblüht gar ohne Schwur der Wiederkehr
nichts ließ die Nacht

wusch rein der alten Sünden Tränen
in Träume zu Paketen fest verschnürt
es scheint – oh ja es naht unzweifelhaft
ein neuer Tag

In diesem Lande - an dem Fluss, in diesen Tälern
verwischen Nebel letzte Schleiher jener Nacht
führt neue Samen schon der Wind
treibt bunte Blüten
haucht Odem ein dem Ruhenden
das zaudernd nur erwacht

Sie her – mir war
als lächelt Mirhanza
tief die Seele schwebt mir
frischer Geist entgegen
doch nur die Nebel gleitend wissend
über Seele, Tal und Weidher
künden freudig dein Ersinnen
holde Flamme
die du prägst das neue Sein

so spüren, fühlen, schenken, ahnen
leben alle Wesen
dein Tag wie er gefügt
vollendet längst erdacht
es hebt der Schleiher sich
das Land, das Tal, der Fluss
sieh sie erwachen
und selbst der Seele
leht die Liebe Herz

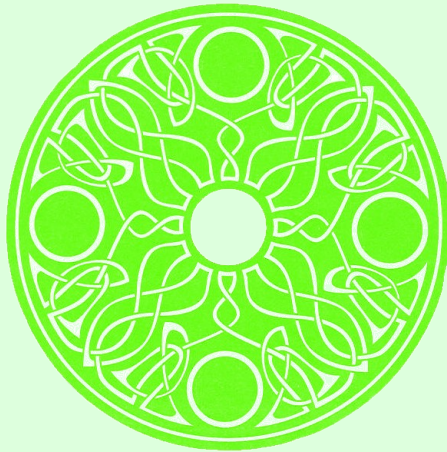
an diesem wundervollen Tag



Mitteln im Ich

Suchte die Welt – die Vielfalt, das Leben
der Sehnsucht ergeben – nach Tiefe und Sinn
Suchte Erkennen, Verstehen, Vergeben
Verlebtes zu tilgen, der Seele entgegen

Traf auf die Berge, die Täler, die Fluten
Rauschende Wasser, Plätschernder Bach
Bäume verwehten des Windes Gelächter
die Sinne nur hingen dem Denken nach



Sprach mit den Jungen, suchte die Alten
Hilf, Himmel, Nirwana – berieten sie mich
Trüb ihre Augen von Sehnsuchtsfalten
nein, diese Augen – sie lebten nicht

Nach all diesen Reisen, der Unzahl Gedanken
all diesem schäumenden Wortmeer
Gerieten mir Sehnsucht und Sinnen ins Wanken
einzig im Selbst, Freudenvoll leer.